

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 5

Artikel: Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut [Fortsetzung]
Autor: M.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch jede Larve für sich ihren meist nach oben führenden, geschlängelten „Larvengang“, der mit dem Wachstum der Larve und mit der weiteren Entfernung vom Muttergang allmählich breiter wird. Die Larvengänge liegen dicht nebeneinander, und es kommt häufig vor, daß sie nach oben hin zusammenstoßen und das charakteristische „Straßbild“¹⁾ (Abb. 2) in Unordnung bringen. Das Ende des Larvenganges wird zur „Puppenwiege“ erweitert.

Schon im August kommen die fertigen, jungen und noch ungefärbten Käfer aus den Puppen hervor, fressen sich bis ins Freie heraus, kehren aber wieder zur Wiege zurück, bis sie völlig ausgefärbt sind. Erst nach vollständiger Ausbildung verlassen die Holzbohrer ihre dunkle Wohnung und verbreiten sich zum Pagarungsgeschäft auf andere Bäume. Gegen Witterungswechsel sind die Käfer sehr empfindlich; man kann sie mit großer Geschwindigkeit nach den Gängen eilen sehen, sobald Regen oder Kälte eintreten. Die einzelnen Brutgänge, in denen die Käfer auch überwintern, sind oft mit 5—20 Stück Holzbohrern vollgepfropft. Zieht der Frühling ins Land und regt sich wieder neues, frisches Leben in den Bäumen, dann wird es auch in den dunkeln Gängen der Holzbohrer lebendig, und alle rüsten sich zum bevorstehenden Hochzeitsflug.

Da die Tierchen den größten Teil ihres Lebens in den nur schwer zugänglichen und tief in das Holz hineinführenden Gängen zubringen, so ist eine gründliche Bekämpfung dieser Schädlinge geradezu ausgeschlossen. Wer sich der Mühe unterzieht und ein gutgeschultes Auge hat, kann die bereits vorhandenen Bohrlöcher im Juni, spätestens Juli auffuchen und mit weichem Baumwachs verschmieren oder, wenn es sich um einen kleinen Obstbaumbestand handelt, in die Bohrlöcher Petroleum mit einem Fahrradöler einträufeln und dadurch die Käfer töten. Als vorbeugendes Mittel zum Schutz der Bäume empfiehlt sich ein Kalkanstrich (Kalkmilch, der man 10% Karbolium zusetzt) im Spätherbst nach dem Laubfall oder im zeitigen Frühjahr (Februar-März) kurz vor dem Austrieb. Hat aber bereits ein starker Saftausfluß eingesetzt und sterben die befallenen Äste ab, so gewährt wirksamen Schutz einzig und allein das ungesäumte Herausreißen und Verbrennen der befallenen Stämmchen, da eine weitere Behandlung an solchen Bäumen vollständig ergebnislos verlaufen wird. Nur durch ein energisches und radikales Vorgehen ist es möglich, diesen gefährlichen Schädling in seiner weiteren Verbreitung zu hemmen, der zeitweise in manchen Obstbaugenden zu einer wahren Plage werden kann. Kein Obstzüchter versäume es ferner, die abgeschnittenen Äste und Zweige, sowie alles dürre Holz der Bäume aus den Gärten zu entfernen und zu verbrennen.



Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage, Allerseelen, 2. November, war um 11 Uhr Requiem, dem Christine wieder in einem „haimblichen Dratorio“ beistand.

¹⁾ Das „Straßbild“ ist ein wichtiges Erkennungsmerkmal für die verschiedenen Arten der Familie der Borkenkäfer. Man versteht darunter Größe, Richtung und Form der verzweigten Gänge.

Nach der Mittagstafel saß die Königin, die eine geschickte Reiterin war, zu Pferd, um von den beiden Erzherzogen und Gefolge begleitet, sich in feierlichem Zuge nach Ambras zu begeben. Heimgekehrt verging der Tag ruhig, es fand nirgends offene Tafel statt.

Nun aber nahte der große Tag. Um halb 11 Uhr vormittags ging Christine zu Fuß über die mit Brettern belegte Straße von der Burg zur Hofkirche; sie selbst hatte es also gewünscht, um dem feierlichen Akte möglichste Publizität zu geben. Sie war schwarz „auf Französisch“ gekleidet, ihr einziger Schmuck ein prachtvolles Diamantkreuz auf der linken Brust. Beide Erzherzoge gaben ihr zur Linken das Geleit, die Erzherzogin Anna schritt hinter der Königin einher und die Kavaliere und Hofdamen schlossen sich an. An der Kirchentüre standen der Prälat von Tegernsee und Marienberg, beide in Pontifikalibus, und die übrige Geistlichkeit zum Empfang bereit. Hinter derselben der päpstliche Internuntius in violetter Kleidung. Der Prälat von Tegernsee reichte der Königin ein Kreuz von Bergkristall. Sie küßte es mit tiefer Verbeugung, reichte dann aber, gewiß zum Schrecken mancher Verehrer des strengen Zeremoniells dem Prälaten die Hand. Unter dem Gesang des „*veni creator spiritus*“ schritt man dem Chöre zu.

Der Boden des Chores war mit rotem Tuch bedeckt, an der Evangelienseite des Altars war eine etwas erhöhte Bühne errichtet; unter einem rot-samtenen Baldachin befand sich ein rot-goldener, gestickter Sessel mit einem Betstuhl für die Königin, weiter zurück drei solche für die erzherzoglichen Personen.

Nach Absingung des „*veni creator*“ erhob sich der päpstliche Internuntius und verkündigte in lateinischer Sprache die ihm von Sr. Heiligkeit übertragene Mission, von der Königin Christine das öffentliche Glaubensbekenntnis entgegenzunehmen. Holstenius ersuchte beide Herzoge und den spanischen Gesandten, Zeugen des nun vorzunehmenden feierlichen Aktes sein zu wollen.

Von den Erzherzogen geleitet, ging Christine zum Altar, und kniete an den Stufen desselben nieder; dann nahm sie aus der Hand des Internuntius das gedruckte Glaubensbekenntnis entgegen, um dasselbe in lateinischer Sprache zu verlesen. „Wohl laut, langsam und wol vernemlich“, „mit klaren, wohlbernehmlichen Worten und freudigem Gemüte“, mit vorzüglicher Betonung, die von ihrer genauen Kenntnis des Lateinischen Kenntnis gab, tat sie es. Bei den Schlussworten: *sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei Evangelia*, legte die Königin ihre Hand auf das Evangelium und „bekräftigte also mit wohlbedachtem Schwur, dasjenige, dazu sie sich bekennet hatte“.

Nach einem Wechselgebet zwischen Internuntius und Königin erteilte Holstenius Christinen die feierliche Absolution, die beiden Erzherzoge halfen der Königin von den Kissen. Es erfolgte die Gratulation bei derselben. Unter Begleitung der Pauken und Trompeten wurde der Psalm: *Tubilate Deo omnis terra* gesungen, worauf der Hofprediger über die Worte: Höre Tochter, schaue darauf und neige dein Ohr; vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten, eine „wohlberette“ Predigt hielt. Der Text war vom Internuntius vorgeschlagen worden. Darauf folgte das vom Internuntius selbst unter Assistenz anderer Geistlicher ge-

haltene Hochamt und das Te Deum, von „bester Musica begleitet“, während draußen die Geschütze gelöst und alle Glocken geläutet wurden. Damit schloß die kirchliche Feierlichkeit.

Die Kommunion empfing die Königin nicht, denn sie wollte zum ersten Male in Rom aus des Papstes Hand öffentlich kommunizieren.

Aus der Kirche begab man sich in die Burg zurück. Um zwei Uhr begann die Festtafel, die im großen Saal auf einer erhöhten Estrade „mit Beschaueffen und sonstn khöstlichste geziert war“. Die Königin und die erzherzoglichen Personen saßen in derselben Ordnung wie früher zu Tische. Erzherzog Ferdinand Karl reichte vor Beginn der Tafel persönlich unbedeckten Hauptes der Königin das Handtuch. Die hohen Hofbeamten versahen die Dienste als Schenken und Vorschneider. Beim ersten Trunk, den die Königin tat, lüfteten beide Erzherzoge leicht ihre Kopfbedeckung.

Gegen 8 Uhr abends verfügte man sich in denselben Saal, wo das Mittagessen stattgefunden hatte, um dem Festspiel beizuwohnen. Für die Königin und erzherzoglichen Herrschaften waren unter einem Baldachin Sessel bereitet. Die Pagen verrichteten einen Tanz. Darauf öffnete sich die Bühne und das Freudenspiel nahm seinen Anfang, „allwo die Augen und Ohren ihre absonderliche Ergözung gefunden haben. Die Ohren zwar in Anhörung der außerlesenen Stimmen, die Augen aber bei erscheinender Schönheit und Lieblichkeit der Bühne, bei derselben erfreulichen Abwechslung und Veränderung, bei erglänzender Pracht der Kleidung und bei andern Vorstellungen und Gerüsten, mit denen dies Freudenspiel ist geziehret worden.“

Aufgeführt wurde ein parvum dramma musicale, eine Operette mit italienischem Text. Alles war vorzüglich, die Bühne prächtig, die Kostüme glänzend. Ganz besonders aber waren die Effekte der in Anwendung gebrachten Maschinerien überraschend. Bald flogen die Akteure umhüllt von lichtumflossenen Wolken vom Himmel zur Erde nieder und kehrten ebenso wieder zurück. Bald erschien der von Tauben gezogene Lustwagen der Venus, dann wieder fuhr ein von Löwen gezogener Wagen auf der Bühne einher. Das Sujet des Stückes war die Rivalität des Mars und Adonis um die Liebe der Venus. Die Vorstellung endete mit einem Ballet.

Wenn gleich der päpstliche Internuntius und mit ihm andere Geistliche dem Festspiel beiwohnten, so scheint es doch, als ob ein solcher Abschluß des Tages, dessen Mittelpunkt eine ernste kirchliche Feier gebildet hatte, vielen Zeitgenossen etwas absonderlich vorgekommen wäre. Christine selbst aber soll sich geäußert haben, so weiß wenigstens die Anekdote zu berichten: „Es ist ganz recht, daß ihr eine Komödie aufführt, nachdem ich euch eine Farce vorgemacht habe.“

Auch der nächste Tag begann wieder mit geistlichen Dingen. Die Königin, die Spanisch verstand, hörte mit ihrem Gefolge in der Jesuitenkirche eine spanische Predigt. Abends war große Vorstellung in dem neu erbauten Komödienhause. 6½ Stunden, bis 1½ Uhr morgens, saßen die hohen Herrschaften im Theater, „dabei die Anwesende nicht allain mit Ergözung, sondern auch mit Verwunderung sich befunden haben. Die ganze Bühne fiel so schön und lieblich in die Augen, daß gleichsam die Einbildung selbst nicht zu finden wußte, was schöner und lieblicher vorzustellen wäre.“

Am folgenden Tag verblieb die Königin in ihren Gemächern, „mit

Schreiben bemühet". Es handelte sich um die Briefe, in welchen Christine ihren Übertritt nach verschiedenen Seiten hin notifizierte. Nach Rom schrieb sie, daß sie am 22. November in Ferrara eintreffen werde.

Es folgte am 8. November nach gehaltener Mittagstafel der Aufbruch der Königin. Abschied „mit höflicher Wortwechslung und Dankagung“.

In glänzender Weise hatte der Innsbrucker Hof Christine empfangen. 15 Tonnen Goldes sollen dafür aufgewendet worden sein. Und wenn diese Summe vielleicht auch übertrieben hoch angegeben war, als unangenehme Rehrseite machte sich eine große Ebbe in der ohnedies nie besonders gefüllten Kasse des Tirolischen Hofes bemerkbar. Der Kredit mußte in der nächsten Zeit stark ausgenutzt, bedeutende Summen mußten aufgenommen werden.

Nie aber hatten wohl die stummen ehernen Gestalten in der Hofkirche eine glänzendere Festversammlung gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherchau.

De Sängertag. Idylle von Ernst Eschmann. Verlag: Art. Institut Drell Jügli, 1913. Preis Fr. 3. — In breiter Behaglichkeit erzählt uns der junge Verfasser des Viederbüchleins „Mer singed äis“ die Geschichte einer Dörfliebe, in welcher die neugewählte Lehrerin — eine, die auch den Haushalt beherrscht und den Taktstock im Gesangverein mit Erfolg an einem Sängertag schwingt — die erste etwas flatterhafte Geliebte des „Präses“ ablöst. Eschmann trifft den mundartlichen Ton — von einigen hochdeutsch klingenden Ausrufungen abgesehen — ganz vortrefflich und gibt in glücklich gewählten Einzelzügen (Sängerleben, Wahlpolitik, Soldatenleben) ein recht anschauliches und anheimelndes Bild vom Landleben, das den Landesgenossen des Dichters in erster Linie Freude bereiten wird.

„Durch Amerika zum Südpol“ führt Sven Hedin seine Leser in dem Schlußband seines Volks- und Jugendbuches „Von Pol zu Pol“. In einigen Kapiteln nehmen wir von Afrika Abschied, dann geht es mit Kolumbus nach Amerika! Die Schicksale eines Auswanderers, dessen Fahrten Hedin zunächst schildert, führen uns durch die Industriezentren der Vereinigten Staaten von Newhork bis San Franzisko. Die Schatzkammer Englands, Kanada mit seinen gewaltigen Seen, die Wunder des Niagarafalles und des Coloradoanons, Tierwelt und Vegetation Nordamerikas ziehen in charakteristischen und farbenprächtigen Bildern vorüber. Wir begrüßen die ehrwürdige Gestalt des Präsidenten Lincoln, des Sklavenbefreiers, im Weißen Hause zu Washington und werden Zeugen der ersten Seeschlacht zwischen Panzerschiffen während des amerikanischen Bürgerkrieges. Mit Cortez erobern wir Mexiko und stehen in Queretaro erschüttert vor der Leiche des elend hingemordeten Kaisers Maximilian. — Dann über die Landenge von Panama hinüber nach Südamerika! Das Reich der Inka mit seiner wunderbaren alten Kultur und seinem hochsinnigen friedfertigen Volk fällt dem Blutdurst und der Habgier eines Pizarro zum Opfer. Mit dem kühnen Spanier Drellana dringen wir auf den Wellen des Amazonasstroms durch die Urwälder Brasiliens. Ein packendes Bild schließt sich an das andere, Schilderung und Abenteuer, Natur und Volksleben, geschichtliche Erinnerung und geographische Probleme, grandiose Landschaften und Helten der Menschheit — alles bekommt hier neues, frisches, plastisches Leben. In seiner hübschen Ausstattung, mit seinem reichen Schmuck an bunten und schwarzen Bildern und Karten und bei seinem geringen Preise von 3 Mk. ist auch die letzte Folge des Hedinischen Volksbuches „Von Pol zu Pol“ gleich den beiden früheren Bänden („Rund um Asien“ und „Vom Nordpol zum Äquator“) besonders als Jugendbuch empfehlenswert.

Transhimalaja. Von Sven Hedin. Dritter (Schluß-)Band. 6 Bdn. 10 Mark. Verlag von F. A. Brockhaus. — Dieser lang erwartete Schlußband ist soeben in der bekannten Ausstattung erschienen. Mit größtem Interesse verfolgen wir die letzten Überschreitungen des riesigen Transhimalaja, den die Engländer ihrem